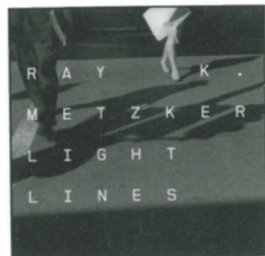


## Fotografie als Medium künstlerischer Mitteilung



Ray K. Metzker: *Light Lines*  
288 S., gebd., Steidl Verlag  
Göttingen, 50 Euro  
ISBN 978-3-86521-387-7

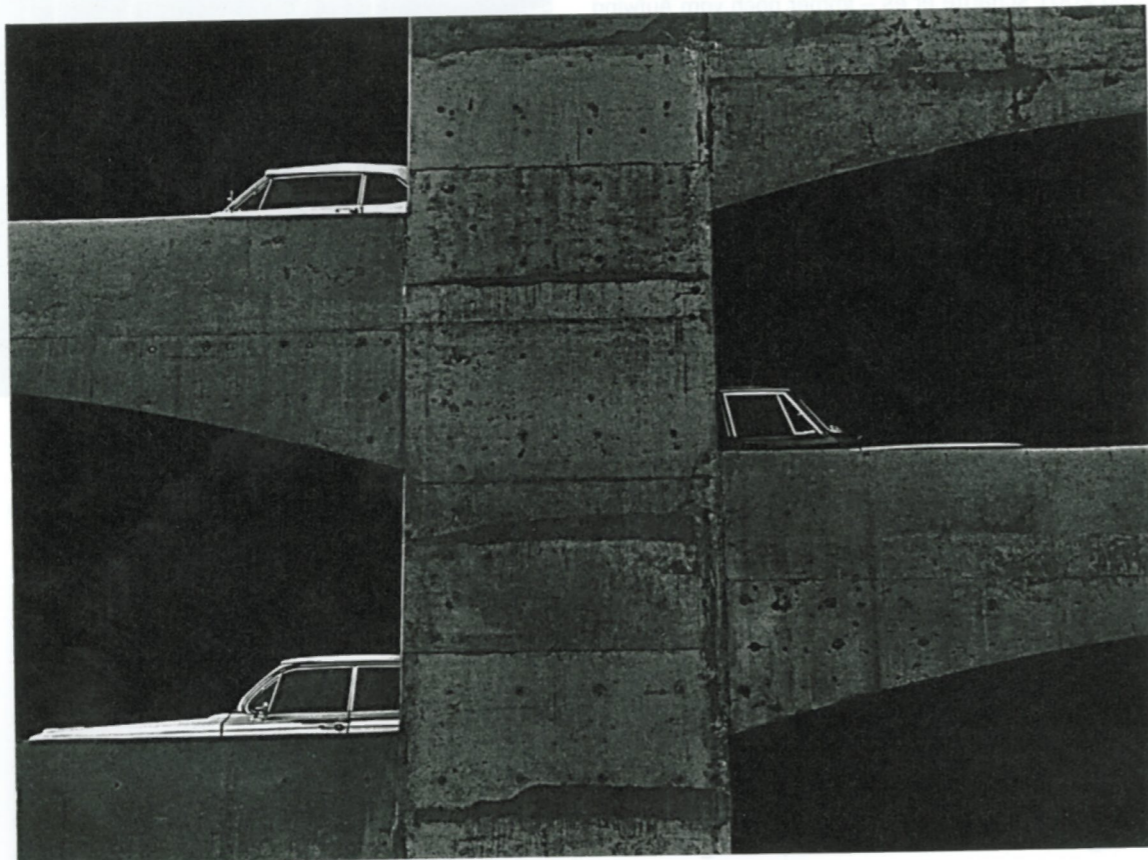
Angesichts der nicht enden wollenden Diskussion um Color und New Color wirken die schwarzweißen Bildfindungen des Ray K. Metzker wie Botschaften von einem anderen Stern. Grundsätzlich sind sie monochrom mit einiger Affinität zu tiefem Schwarz. Gern geben sie sich grafisch mit einer Tendenz zur Abstraktion. Wenn sie Distanz üben, dann zu allem Narrativen, was umso mehr erstaunt, als Metzkers künstlerische Wurzeln in den 1950er Jahren liegen, also einer Zeit, da das Gros der werdenden Fotografen den Geboten einer berichtenden, journalistischen Fotografie folgen zu müssen glaubte (Stichwort „Family of Man“). Sucht man nach einer Parallele, dann wäre Metzker noch am ehesten mit Robert Häusser zu vergleichen: Beide auf der Suche nach einer radikalen Bildsprache in Schwarz und Weiß.

Wenn Metzker Distanz wahrt, dann auch und gerade zu New York, wo mit Brodovitch und seiner Schule ein eher dynamischer Ansatz mit Unschärfen, Verwischungen, Bewegung im Bild gepflegt wird: die Hektik der Großstadt als Referenz. Großstadt ist Chicago auch. Aber das Institute of Design – Nomen est Omen –

pflegt einen anderen Ansatz. Hier, unter Fotogrößen wie Harry Callahan oder Aaron Siskind hat Metzker zwischen 1956 und 1959 studiert. Einflüsse sind unverkennbar. Fotografie nicht als berichtendes Medium, sondern als Mittel künstlerischer Mitteilung. „Subjektiv“ könnte ein Schlagwort sein – mit der Einschränkung, dass die Bewegung im Deutschland der frühen 60er Jahre ihr informelles Ende fand, während Metzker bis in die Gegenwart hinein seine visuellen Studien betreibt.

### Masterclass des Sehens

„Light Lines“ ist selbstredend nicht das erste Buch von Ray K. Metzker. Aber es ist (eine Ausstellung 2007 in Lausanne begleitend) das bislang umfangreichste. Der üppig illustrierte Band zieht sozusagen Bilanz. Von den mittleren 50er Jahren bis in die unmittelbare Gegenwart zieht sich der Parcours und öffnet den Blick auf ein unglaublich facettenreiches Werk, das einzig die Rigorosität in der Suche nach pointierten Bildmetaphern eint. Eine veritable „Masterclass“ des Sehens. *hmk*



Washington, DC, 1964.

## Poesie des Marginalen

Ungeachtet neuer Kommunikations- bzw. Transportmittel für fotografische Bilder – ob online, Stick oder CD – das Buch bleibt ein gesuchtes Medium. Es bündelt eine Arbeit, definiert einen Zyklus und rettet einen Rest analoger Haptik in eine mehr und mehr virtuelle Welt. Nicht zu reden vom Prestige, das das Buch immer noch vermittelt. Publiziert zu haben, adelt. Kehrseite der Medaille: Es fehlen die Verlage. Jedenfalls die, die junge Fotografen jenseits des Mainstream unterstützen. In der Konsequenz gehen Künstler immer häufiger dazu über, ihre Bücher selbst zu produzieren, zu konzipieren, zu gestalten: Autorenfotografie bis zum gedruckten Ende.

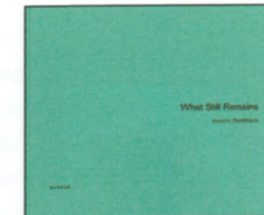
### Hommage an Gisèle Freund

Die junge, 1970 in Cuxhaven geborene Jessica Backhaus zählt zu jenen, die Bücher lieben, Bücher machen, im Buch die ideale Plattform für ihre Arbeit sehen. Nach „Jesus and the Cherries“ (2005) legt sie mit „One day in November“ und „What Still Remains“ zwei weitere Titel vor – Bücher, die in zweifacher Hinsicht beispielhaft für ihre Vorstellungen stehen. Zum einen, was die Verarbeitung betrifft. Bei „One day“ etwa wurde handgefertigte Rohseide aus Indien verwendet, was dem Cover eine (tatsächlich funktionierende) Anmutung von Meer und Gischt verleiht. Zum anderen, was eine Fotografie betrifft, die sich bewusst nicht auf den ersten Blick erschließt.

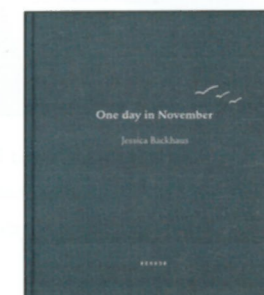
„One day“ ist eine fotografische Hommage an Gisèle Freund. Im November 1992 hatte Backhaus die große Fotografin in Paris getroffen: Der Beginn einer Freundschaft und auf eine Weise prägende Begegnung über den Tod von Freund hinaus. Was Backhaus vermied: Der kritischen „Kollegin“ Bilder von sich selbst zu zeigen. Der Band reicht dies gewissermaßen nach. Erzählt wird keine in sich geschlossene Geschichte. Was die im Alltag gefundenen Motive vereint, ist die Erinnerung an Freund und die Frage, wie sie wohl die Arbeiten beurteilt hätte. Insgesamt folgt Backhaus einer leisen Ästhetik ohne Klamauk. Es ist eine Welt der kleinen Dinge, der scheinbaren Nebensächlichkeiten, die sie interessiert: Eine Poesie des Marginalen. Dinge im oder aus dem Alltag bilden auch das Rückgrat ihrer zweiten Serie: ein Regenschirm, ein Einkaufswagen, eine Kette: Man kann dergleichen sehen oder übersehen: Backhaus nutzt ihre „Objets trouvés“ als Stichwortgeber für Geschichten. Geschichten, die unsere Phantasie weiterspinnen darf. *hmk*



Oben: Pschitt. Mitte: Marlon Brando. Aus dem Zyklus „What Still Remains“. Unten: Ohne Titel. Aus: „One day in November“.



Jessica Backhaus: *What Still Remains*, 96 S., gebd., Kehrer Verlag, Heidelberg, 48 Euro  
ISBN 978-3-86828-019-7



Jessica Backhaus: *One day in November*, 96 S., gebd., Kehrer Verlag, Heidelberg, 58 Euro  
ISBN 978-3-86828-022-7